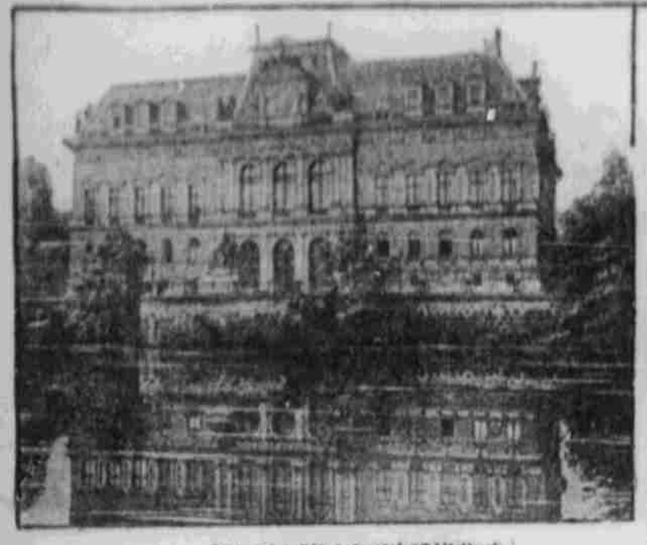
# Bilder aus dem sagenumwobenen Rheinlande.

## Düsseldorf,
### die Heimath der schönen Künste.

ALTER MARKT

RHEINBRÜCKE


Provinzial-Ständehaus in Düsseldorf.

KAISERDENKMAL

DER MALKASTEN (GARTENSEITE)

Kunsthalle und Bismarckdenkmal

Eine der bedeutendsten Städte des Niederrheins haben wir uns noch aufgespart, das große schöne Düsseldorf, die vornehme Kunststadt des Rheinlandes.

Zu Düsseldorf da haben ihren Sitz
Die schönen Künste heiter aufgeschlagen,
Sie sind mit Anmuth, Schönheit, Lust und Witz
Dort heimathlich seit längst verklungnen Tagen,
Dir kündet es die Stadt: nicht Thor und Wall,
Nicht Mauern, welche grau und düster ragen,
Trifft hier der Blick; die Straßen überall,
Sie grüßen dich mit freien graden Mienen,
Es zeugt ihr Blumenflor und Liederschall,
Daß sie zur Wohnung heitern Menschen dienen.

Düsseldorf erhielt seinen Namen von dem kleinen Düsselbache, an dessen Mündung die Stadt aufblühte, und dem sie den Schmuck der vielen schönen Teiche verdankt. Im Jahre 1159 wurde der Ort zuerst genannt. Als die Grafen von Berg ihn zu ihrer ständigen Residenz wählten, erlangte er politische Bedeutung. Besonders der prachtliebende Kurfürst Johann Wilhelm aus dem Hause Pfalz-Neuburg, der von 1690 bis 1716 regierte, hat viel für das Aufblühen und den Schmuck der Stadt gethan. In der Altstadt steht auf dem Markt, vor dem 1570 bis 1573 erbauten, 1885 zum Theil aber erneuerten Rathhause sein überlebensgroßes Reiterstandbild. Es ist in Zinkbronze gegossen und wurde 1711, wie eine Inschrift sagt, von der Bürgerschaft, in Wirklichkeit aber von dem etwas eiteln Kurfürsten selbst errichtet. Gruppelo hieß der Meister, der dies Bildwerk schuf, und von ihm findet sich in den Rheingedichten ein lustiges Stücklein, in dem auch der Kurfürst und seine Höflinge eine Rolle spielen — und gerade keine rühmenswerthe:

Zu Düsseldorf am Rheine lebt
Ein Bildner hoher Meisterkunst;
Sein Werk und eigne Weise hebt
Ihn bald in seines Fürsten Gunst.
Und auf der Stände hoch Geheiß
Gießt er das Reiterbild in Erz
Des edlen Fürsten, dem so heiß
Und voller Ehrsucht schlägt sein Herz.

Da steht das Bild nun aufgericht
Auf schöngeviertem Marktes Plan,
Und Kurfürst Johann Wilhelm spricht
Aus allen Zügen freundlich an.
Umgeben von der Höflingsschaar
Steht vor dem Bild der Fürst und staunt,
Und reicht die Hand dem Künstler dar,
Preist ihn und dankt ihm wohlgelaunt.

Doch das verdrießt die Schranzen all';
Dem neuen Günstling, schlicht und keck,
Bereiten emsig sie den Fall
Und treffen auf den zarten Fleck.
Sie tadeln dies, belächeln das,
Am Pferd besonders hier und dort,
Und weiß man auch nicht eben was,
Der Kurfürst merkt doch Mien' und Wort,

Und spricht zum Meister Gabriel:
„Man tadelt dies und das am Werk,
Ich sag' dir's frei und ohne Hehl."
Gruppello sagt: „Mir's gerne merk'."
Und um das Reiterbild alsbald
Zieht weit er eine Plankenwand;
Draus wirbelt Rauch, der Hammer schallt
Geführt von mancher nerv'gen Hand.

Und als ein Mond vorüber war,
Der Hammer ruht, die Planke fällt —
Der Fürst kommt mit der Schranzen Schaar:
Die find't nun alles wohl bestellt.
Der Künstler drauf zum Fürsten spricht:
„Ich schlug dem Pferd nicht Bug noch Huf.
Ein Gußbild leid't solch Schlagen nicht —
Ich schlug nur auf der Tadler Ruf."

Dem Kurfürst verdankte die Stadt ihre Gemäldegalerie, wie sie dem Kurfürsten Karl Theodor die im Jahre 1767 begründete Kunstakademie zu danken hat. Einige Jahrzehnte später hat auch Düsseldorf unter der französischen Herrschaft seufzen müssen, obwohl Napoleon selbst der Stadt zugethan war. Einst stand er sinnend im Hofgarten, und im Anblick der prächtigen Alleen rief er aus: „Wie herrlich! Wenn ich dies auf Rollen setzen und wegführen könnte!" Im Jahre 1815 kam Düsseldorf an Preußen, und von diesem Zeitpunkte datirt die ungemein rasche und großartige Entwickelung dieser Stadt. Vier Jahre nach dem Anschluß an Preußen wurde die Düsseldorfer Kunstakademie erneuert, und es sind Künstler von Weltruhm, welche an dieser Hochschule der Kunst von jetzt an gewirkt haben: der große Cornelius, Bendemann, Schadow, Lessing, Camphausen, Ittenbach und andere, während die Brüder Achenbach und viele andere Meister ersten Ranges unabhängig von der Akademie hier ihre unsterblichen Werke geschaffen haben.

Ein Gang durch die mit vielen Prachtbauten geschmückte Stadt verräth uns, daß ihr die Musen der Kunst freundlich lächelten. Noch weihevoller ist der Willkomm, den uns das Aeußere und Innere der städtischen Kunsthalle darbietet, die 1881 im Stil französischer Renaissance erbaut wurde; vor derselben steht das Bismarckdenkmal. Die Fassade der Kunsthalle ist mit dem großen Mosaikbilde „Die Wahrheit als Grundlage aller Kunst" geschmückt, im Treppenhause führen Fresken von Gehrts die Geschichte der Kunst vor, und in den Sälen sind viele werthvolle Bilder von neueren Düsseldorfer Malern zur Schau ausgestellt. Das staatliche, 1879 bis 1881 ebenfalls im Renaissancestil aufgeführte Gebäude der Kunstakademie begrenzt die Altstadt im Norden und zeigt mit 158 Meter langer Fassade nach den schönen Anlagen des Hofgartens hin. Zwei Jahre nach der Gründung der Kunstakademie, 1769, wurde dieser angelegt, aber 1804 bis 1813 nach Beseitigung der Festungswerke erweitert. Keine rheinische Stadt kann eine solche herrliche Gartenanlage aufweisen. Alte Baumriesen spiegeln sich in blinkenden Teichen, auf denen weiße Schwäne in stolzer Ruhe daherschwimmen. Sorgsam gepflegte, dichte, wohlriechende Gebüsche umschatten Ruhebänke, die zu kurzer Rast einladen, und über frischgrüne Rasenflächen und buntfarbige Blumenbeete schweift unser Auge zu den Springbrunnen hin, die in der Ferne ihr plätscherndes Spiel treiben. Der Hofgarten reicht nach Osten bis zu dem Malkasten, dem Gesellschaftshause des gleichnamigen, seit 1848 bestehenden Künstlervereins, nach Westen bis zum Rheine, über dessen breite Wasserfläche sich seit 1898 eine feste Brücke spannt.

Von den zahlreichen Denkmälern verdient besonders Erwähnung das Reiterdenkmal Kaiser Wilhelms I., (zu beiden Seiten die Denkmäler Bismarcks und Moltkes), in der Alleestraße, sowie das feierlich schöne Kriegerdenkmal aus weißem Marmor im grünen Dom des Hofgartens. Den alten Kirchen Düsseldorfs, der Lambertuskirche aus dem XIV. Jahrhundert und der Jesuitenkirche St. Andreas aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, tritt die evangelische Johanniskirche auf dem Königsplatz, in italienischem Rundbogenstil erbaut, würdig zur Seite. Wer als Kunstfreund nach Düsseldorf kommt, wird nicht nur in der 1881 erbauten Kunsthalle die Schöpfungen der Düsseldorfer Meister studiren, dem Kunstgewerbe-Museum seine Aufwartung machen, die Aulen des Realgymnasiums und der Kunstakademie mit ihren berühmten Friesen von Bendemann und Janssen, sowie die meisterhaften Fresken von Gebhard in der Friedenskirche bewundern, das Provinzial-Ständehaus als ein Meisterwerk im italienischen Renaissancestil anstaunen, sondern auch zum „Malkasten" pilgern, wo rheinischer Kunstsinn und rheinischer Humor in holder Eintracht thronen, wo in den tollen Faschingstagen Prinz Carneval im Königsmantel der Kunst residirt. Daß in dieser Stadt der Kunst, die im Nebenamte allerdings auch eine der größten deutschen Industriestätten geworden ist, auch die Rheinbrücke nicht nur den Dienst für Fußgänger und Wagen versieht, sondern zugleich dem Auge eine Freude bereitet, versteht sich von selbst.

Ueber all' den Schönheiten der Stadt haben wir indessen noch eine vergessen, die holdeste und die lieblichste von allen, die Schönheit der Frauen und Mädchen der rheinischen Kunststadt.

Mit Wonne folgst du ihrer Töchter Schar
Längs der Kanäle durch die Lauballeen —
nämlich wenn gütige Götter dir Zeit dazu geben und du eine nachsichtige Gattin dein eigen nennst. Uns leider ist von den neidischen Olympiern keine Frist mehr vergönnt. Ade, du schöne Künstlerstadt!

Du off'ne Stadt mit deinem off'nen Glanz,
Mit deinen reizdurchwebten Gartengängen,
Mit deiner Blumen überreichem Kranz,
Mit deiner Nachtigallen Wunderklängen,
O führe stets dies heitre Leben fort!

Kling immerfort von jubelnden Gesängen!
Sei stets der Kunst, sei stets des Frohsinns Port!
So wachs' und dehne dich nach allen Seiten,
Am Rheine sei der Kunst geweihter Ort,
Ihr Tempel bleib in alle fernen Zeiten!

---

## Schwärmer.

Von Erich Vogeler.

Da las ich also neulich in einer Provinzzeitung einen Artikel über das Berliner Theaterelend. Ja, hieß es, diese Berliner, die haben eben nicht mehr den wahren, echten Kunstsinn, die gehen bloß in den Rientopp, in die Varietés und den Zirkus, ins Apollo und ins Metropol. Der Mann aus dem Reich, das ist der Freund der wahren, echten Kunst, und wenn er nach Berlin kommt, so sucht er heißhungrig an den Litfaßsäulen nur, wo man am Abend Shakespeare giebt — Na, na, dachte ich, na, na . . .

Man hat doch auch so einige Erfahrungen in diesem Punkte. Und ohne natürlich generalisiren zu wollen, aber . . .

Ich will nicht leugnen, — die jungen, die sehr jungen Damen! Immerhin zerfallen diese Schwärmerinnen für die echte Kunst auch in zwei Klassen: die einen, die von Moissi, und die anderen, die von Giampietro träumen . . .

Ob die Männer auch so voll Sehnsucht träumen, weiß ich nicht. Wenn sie aber nach Berlin fahren, so thun sie das nöthige Geld in den Beutel. Ja, sagt der eine mit verständnißvoll zwinkernden Augen, Berlin ist ein theures Pflaster! Ach ja, sagt der andere mit wehmüthigem Blick zum Himmel, daß doch die Preise in den Kammerspielen so hoch sind!

Es muß also gesagt werden, daß auch die Kunstschwärmer unter den Männern in zwei Klassen zerfallen.

* * *

Irgendwo liegt da ein verschollenes Städtchen. Ich kenne es so gut, wie ich meine erste Nürnberger Spielschachtel kannte. Am Marktplatz, so dicht beim Amtsgericht, liegt das Hotel. Und da steht ein runder Tisch, und daran sitzen die Honoratioren des Städtchens. —

„Ach, siehe da, auch mal wieder hier? Na, da kann man wenigstens was von Berlin zu hören kriegen."

„So 'n bischen was von Theater, Kunst; Herrgott, in diesem Kaff wird man ja reine dumm. Denken Sie blos an, neulich war so 'ne Schmiere hier, die haben Ibsens „Wenn wir Todten erwachen" gegeben; zum Schluß, wo die Lawine stürzt, wurde einfach 'ne Kouliße umgerissen."

„Ja, Berlin! Berlin! Musik, Theater . . ."

Und das neueste Konzertcafé: vier Kapellen, vier Kapellen sollen da auf einmal spielen! Das muß ja wunderbar sein! Einfach grandios!!"

„Kerkyra! Sie, Kerkyra! das muß ja auch von einer entzückenden Stimmung sein. Eine Stimmung! Eine Stimmung!"

„Hören Sie, wie ist denn die neue Revue im Metropol? Die vorige, die vorige! Donnerwetter! Leider war ja meine Frau mit, bin manchmal ein bischen verlegen geworden; aber — Beine! Beine! Meine Herren, wer das nicht gesehen hat, der kann überhaupt nicht mitreden über moderne Kunst. Beine! Beine!!"

„Ja," sag' ich, „das sind künstlerische Offenbarungen."

* * *

Als die Anderen sich zu Skatpartien formirt haben, sitze ich allein mit dem Einen zusammen, dem Einen!

„Endlich," sagt er und drückt mir die Hand, „endlich kann man doch wieder mal ein Gespräch haben, das Einen heraushebt aus dieser dumpfen Luft hier. Furchtbar, furchtbar, diese Kunstbanausen, wie in einer Wüste lebt man. Mit wem kann man sich hier unterhalten?"

„Wenn man nicht seine Erinnerungen an die Berliner Eindrücke hätte!" sagt er. „Ach, daß man sich die Fahrt so selten leisten kann! Ich gehe natürlich nur zu klassischen Stücken. Höchstens: Tristan! Oder wenn Beethoven's Neunte gerade gegeben wird . . ."

„Ja," sag' ich und drücke ihm gerührt die Hand.

„Wissen Sie, damals, „Phenteflea". Nicht wahr: künstlerische Offenbarungen! Wenn ich meinen Eindruck zusammenfassen sollte, so müßte ich sagen: In dieser Aufführung ist Kleist in seiner letzten . . ."

Hm, denke ich, das Urtheil ist nicht schlecht, auch die Diktion; leider hab' ich es schon wörtlich irgendwo gelesen.

„Ja", sagt er, „schon in meinem Beruf, wenn ich bloß denke, so meine neuen pädagogischen Ideen, mit wem könnte ich hier davon sprechen? In Berlin hat man seinen Kreis Geistesverwandter, Gleichstrebender. Ha, wie ich Sie beneide! Jeden Abend zu Shakespeare, Tristan . . ."

„Ja", sag' ich, „jeden Abend."

„Alle acht Wochen einmal", sagt er, „da muß ich ja hin, da halt ich's ja nicht aus; ich muß, ich muß, wissen Sie; einmal aus dieser dumpfen Luft heraus, aufathmen in Kunst, in Kunst, in Kunst . . ."

*

„Ah, sieh da, Doktor, wirklich in Berlin?"

„Soeben angekommen, gleich von der Schule aus losgefahren, wissen Sie. Suche eben hier an der Säule, was heut Abend von Klassikern . . . Jetzt will ich erst noch ein Museum genießen, dann mit einigen Freunden, Geistesverwandten ein bißchen Gedanken austauschen über die neuen pädagogischen Ideen und dann — Kammerspiele! Nachher dann so ein stiller einsamer Spaziergang durch die Linden und Thiergarten im Sternenschein . . . Es trifft sich gut, ich brauche erst morgen früh zurückzufahren, die ersten Stunden fallen aus, da kann man alles in Ruhe tief, tief in sich nachwirken lassen." —

Als ich nach einer halben Stunde beim Piccadilly vorbeikam, — nein, da hatte ich mich wohl versehen, er war doch im Museum und dann mit den Geistesverwandten . . .

Als ich um 8 Uhr durch die Behrenstraße schlenderte, dieses Gedränge vor dem Metropol, Autos, Pleureuse . . . Nanu . . . der sich da so wild zur Kasse durchficht? Nein, das ist doch ausgeschlossen. Er kann doch unmöglich versehentlich die Kammerspiele mit dem Metropol verwechselt haben? Ich muß mich wohl verguckt haben . . .

Mitternacht. Lichter, Musik, — Schieber . . . Tahumta humta täberä, tahumta — hum — Nanu, wer ist denn das, der da in den Wackeltanz so hingegeben mit dem ganzen Körper — hm, so gar nicht modo et ratione, wie der Lateiner sagt . . . Nein, das kann doch nicht, er wollte doch einsam im Thiergarten alles tief, tief . . . Und die neuen pädagogischen Ideen...

Ich bin doch kein Unmensch, ich werde doch keinem das Vergnügen stören. Ich liebe diese Menschen, die immer ein bischen anders handeln als sie reden, das ist doch noch Naivität . . . Nein, die Polizei störe die Freude nicht!

Als ich morgens am Anhalter Bahnhof vorbeikam, prallte ich —

„Ah," sagte er, „in drei Minuten, in drei Minuten geht mein Zug!"

„Und wie war's gestern in den Kammerspielen?"

„Wunderbar, wunderbar! Wenn ich meinen Eindruck wiedergeben sollte, so müßte ich sagen: In diesem Stück wird das Menschliche in seiner letzten" . . .

„Nicht wahr," sag' ich, „das sind künstlerische Offenbarungen."

„Ja," sagt er, „nun hält man's wieder eine Weile aus in dieser dumpfen Luft da. Wie neu geboren ist man, wie neu geboren . . . Ja, Kammerspiele! Kammerspiele"...

---

### Guter Grund.

Eine Anzahl Grundeigenthümer in Albany hat Protest erhoben gegen Bewilligung neuer Trolleybahnen. Das erinnert an die Farmer, die sich gegen den Anschluß ihres Ortes an die Bahnlinie aussprachen. Der Anwalt der Eisenbahn fragte einen der Farmer:

„Perkins, weshalb sind Sie gegen die Eisenbahn?"

„Das will ich Ihnen sagen. Wir sind ein kleines Dorf, in dem nicht viele Leute wohnen. Wenn wir jetzt eine Eisenbahn kriegen würden, wäre es leicht, von hier weg zu kommen, und dann würden wir von den wenigen Einwohnern vielleicht noch eine große Anzahl verlieren."

### Die Engelmacher.

Ein Anwalt und ein Arzt stritten sich über die Verdienste ihrer Berufe und die Debatte wurde immer hitziger.

„Ich will gerade nicht sagen, daß alle Anwälte Bösewichte sind," bemerkte der Arzt, „aber Sie müssen zugeben, daß Ihr Beruf die Menschen nicht zu Engeln macht."

„Nein, das überlassen wir den Herren Doktoren."

### Der unzufriedene Hahn.

Ein Irländer hatte auf dem Markte einen lebenden Hahn gekauft und trug ihn unter dem Arme nach Hause. Der Hahn krähte und schrie, was der Irländer anfangs nicht beachtete; als das Thier aber gar keine Ruhe gab, schlug er ihm auf den Schnabel und sagte:

„Halt den Schnabel! Was ist eigentlich los mit Dir? Weshalb willst Du durchaus laufen, wenn ich willens bin, Dich zu tragen?!"

**Weltenraum und Klima.** Mit neuen und eigenartigen Untersuchungen über die kosmischen Ursachen von Klimaschwankungen auf der Erde hat sich Prof. Hopfner beschäftigt und dafür geringe Schwankungen in der Temperatur des Weltenraumes, dessen Kälte man bisher für konstant (— 270 Grad Celsius) hielt, zugrunde gelegt. Bekanntlich bewegt sich unsere Erde mitsammt der Sonne und dem ganzen Planetensystem nahezu gradlinig durch den Weltenraum mit einer Geschwindigkeit von rund 19 Kilometer in der Sekunde nach der Richtung des Herkules-Sternbildes. Auf diese Weise kommt die Erde allmälig in verschiedene Regionen des Himmelsraumes und da die im Universum ungleich vertheilten heißen Sterne (Fixsterntypen mit Temperaturen bis zu 400,000 Grad) auch die Temperatur des Himmelsraumes an verschiedenen Stellen durch Sternstrahlen variiren lassen, wird diese ungleichmäßige Temperatur des Weltraumes wiederum auf das Klima der Erde zurückwirken. Nach Prof. Hopfner genügen zur Veränderung der Wärmebilanz unserer Planeten und zur Hervorrufung der damit zusammenhängenden Klimaschwankungen Temperaturunterschiede von nur wenigen Zehntel Graden im Universum.